

Kreuzbrück

„Manchmal stell ich mir vor, dass man so eine schöne Zeit wie jetzt einfach in ein Marmeladenglas stopfen kann. Und wenn es einem später mal schlecht geht, dann öffnet man es und riecht daran.“

– Frieda aus „Die Wilden Hühner“ von Cornelia Funke

Für

A., Y., M. und M.

– danke für eine zauberhafte, unvergessliche Kindheit und Jugend.

Kreuzbrück

„Ein Freund ist ein Mensch, der die Melodie deines Herzens kennt und sie dir vorspielt, wenn du sie vergessen hast.“

– Albert Einstein

Alma und ihre Freundinnen Mariella, Vika, Marit und Martha-Elise sind bereits seit ihrer Kindheit die besten Freundinnen. Jedes Jahr im August, an Mariellas Geburtstag, fahren sie nach Kreuzbrück, einem kleinen Dorf in der Brandenburger Einöde. Dort besitzt die neue Freundin von Mariellas Vater einen großen Gutshof, der seit jeher die Fantasie der Mädchen beflügelt hat.

Auch Mariellas 16. Geburtstag wollen die Freundinnen in Kreuzbrück feiern, doch in der ersten Nacht geschieht etwas Unerwartetes, das das Leben der Mädchen für immer verändern wird.

Laura Boldt

Der Untergang des Kaiserreiches war eine interessante Zeit, in der viele Weichen für unsere heutige Welt gestellt wurden. Hundert Jahre sind inzwischen vergangen und trotzdem gibt es noch offene Fragen und viel zu durchdenken. Eine Autorin kann sich unbefangenen diesen Rätseln nähern, sie mit Fantasie füllen und begreifbar machen. Vielleicht sind die beschriebenen Geschehnisse der Wahrheit sehr nah und enthalten lang gesuchte Antworten. Laura Boldt hat liebevoll die unterschiedlichsten Zeitstränge und Lebenswelten junger Frauen der vorletzten Jahrhundertwende in einem Roman verwoben.

Laura Boldt

Kreuzbrück

<http://texorello.net/W102C0P0>



Leseprobe

texorello
<http://texorello.org>

Leseprobe

ISBN 9783946373667

Edition 1

© December 24, 2023 by texorello

texorello

15745 Wildau

Germany

<http://texorello.org>



1. Prolog

*Donnerstag, 17.8.2006, Zeuthen, Landkreis Dahme-Spreewald,
Land Brandenburg*

Der Himmel war in ein unwirkliches orange-graues Licht getaucht. Eine Seite erstrahlte in sanftem graublau, während sich auf der gegenüberliegenden Seite bereits die schwarzen Gewitterwolken türmten. Aus der Ferne war ein leises Donnern zu vernehmen und die Vögel, die eben noch unaufhörlich in den Bäumen gezetert hatten, verstummten nach und nach, um Schutz vor dem drohenden Gewitter zu suchen. Alma spürte schon die ersten, noch feinen Regentropfen auf ihrer Haut. Der auffrischende Wind fuhr ihr sanft durch die schulterlangen, blonden Haare und vertrieb langsam die schwüle Hitze des Tages. Immer fester trat sie in die Pedale ihres Fahrrads. Sie wollte nicht im Gewitter fahren, auch wenn sich der einsetzende Regen nach der Hitzewelle unglaublich angenehm anfühlte. Alma atmete während des Fahrens tief ein und genoss es, wie der Regen die staubgesättigte Luft der letzten Wochen langsam reinigte. Das unheilvolle Grummeln des Donners hinter ihr wurde lauter. Gerade noch rechtzeitig vor dem richtigen Wolkenbruch erreichte sie das Mehrfamilienhaus, in dem sie mit ihrer Mutter zu Hause war. Schnell suchte sie Schutz unter dem

kleinen Glasvordach über der Eingangstür und durchwühlte ihre Tasche nach ihrem Haustürschlüssel, konnte diesen aber nicht finden. Hektisch durchsuchte sie nach und nach jede noch so kleine Innentasche ihres Rucksacks, in der Hoffnung, dass der Schlüssel dazwischen gerutscht war. Nach fünf Minuten vergeblicher Suche gab Alma es schließlich auf. Genervt blickte sie auf ihre Armbanduhr. Ihre Mutter würde erst in einer Stunde von der Vorbereitungswoche in der Schule zurück sein. Sie überlegte, ob sie bei den Nachbarn klingeln sollte. Der Himmel war inzwischen fast schwarz gefärbt. Vor ihr durchzuckte der erste Blitz die Luft und der Wind wurde immer stärker. Seufzend drückte Alma den Klingelknopf von Familie Peters. „Ja?“, krächzte die Stimme von Holger, dem 18-jährigen Sohn von Familie Peters aus der Gegensprechanlage. Alma räusperte sich, sie konnte Holger nicht leiden, aber er konnte sie wenigstens in den Hausflur lassen. „Hallo, hier ist Alma, ich habe mich ausgesperrt. Kannst du mir die Haustür aufmachen, dann kann ich drinnen im Hausflur warten.“ Einen kurzen Moment geschah gar nichts und sie hörte Holgers schweres Atmen durch die Gegensprechanlage, dann bemerkte sie das leise Summen und drückte sanft gegen die Tür.

Im Hausflur war es immer noch schwül und stickig. Genervt hievte sie sich die Treppen in den zweiten Stock hoch und ließ sich schließlich auf dem Abtreter vor ihrer Wohnungstür fallen. Sie war froh, dass Holger sie nicht im Flur abgefangen hatte. Manchmal hatte Alma das Gefühl, dass er wartete bis sie zu Hause war, um sie dann unter irgendeinem Vorwand anzusprechen. Erschöpft ließ sie sich gegen die Tür sinken und schloss die Augen.

„Alma?“ Erschrocken riss sie die Augen auf. Sie musste eingeschlafen sein. Vor ihr stand ihre Mutter, bepackt mit mehreren großen braunen Packpapiertüten. „Was machst du vor der Wohnungstür? Ist dir etwas passiert?“ Ihre Mama schaute sie besorgt an. Langsam rappelte sie sich auf, strich ein paar Dreckkrümel von ihrer Hose und räusperte sich. Ihr Mund fühlte sich staubtrocken an. „Ja, es ist alles in Ordnung. Ich habe nur meinen Schlüssel vergessen. Die Nachbarn haben mich in den Flur

gelassen.“, antwortete Alma schnell, während ihre Mutter die Tür aufschloss.

In der Wohnung war es immer noch warm und die Luft roch abgestanden. In ihrem Zimmer schmiss Alma ihre Tasche in die Ecke und öffnete das Fenster weit. Die kühlere Luft strömte ihr entgegen. Der Regen hatte sich mittlerweile zu einem gleichmäßigen Landregen abgeschwächt und prasselte mit einem angenehmen Geräusch auf das Fensterbrett.

Etwas entkräftet von der anhaltenden Hitze der letzten Tage, warf sich Alma auf ihr Bett und schloss die Augen. Sie wollte wenigstens noch einmal kurz durchatmen, bevor sie packen musste. Morgen früh würde sie der Vater von ihrer Freundin Mariella zu ihrem jährlichen Kreuzbrück-Trip abholen. Alma war bereits unglaublich aufgeregt. Jedes Jahr zu Mariellas Geburtstag fuhren sie und ihre besten Freundinnen Vika, Marit und Martha-Elise nach Kreuzbrück, wo die neue Freundin von Mariellas Vater einen großen Gutshof besaß. Als sie jünger waren, war Kreuzbrück ihr Bandenquartier gewesen, da ihre Lieblingsbücher „Die wilden Hühnern“, von Cornelia Funke waren und sie sich mit ihren Heldinnen identifizierten. Mariella hatte dafür extra eine Holzbank mit Motiven aus den Büchern bemalt und mit etlichen Windowcolorbildern die Fenster des Gesindehauses in Kreuzbrück, in dem sie jedes Jahr schliefen, beklebt. Mittlerweile waren sie fast alle 16 Jahre alt und zu alt für den Mädchenbandenkram, trotzdem hing die Hühnerfederkette, die Mariella damals für sie alle gebastelt hatte, noch immer als Zeichen ihrer Freundschaft an Almas Schreibtischlampe. Als sie alle nach der 6. Klasse die Schule wechseln mussten, hatten sich ihre Wege getrennt, denn Martha-Elise hatte sich dazu entschlossen an das Humboldt-Gymnasium in Eichwalde zu gehen. Alma und die anderen drei hatten sich für das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium im anderen Nachbarort Königs Wusterhausen entschieden. So kam es, dass sie sich nicht mehr wie gewohnt jeden Tag sehen konnten. Ihrer Freundschaft hatte das keinen Abbruch getan und besonders die jährlichen Geburtstagswochenenden in Kreuzbrück bedeuteten ihnen allen unglaublich viel. Trotzdem wusste Alma, dass Martha-Elise ihre

Entscheidung oft bereit hatte, und sie sich wünschte diese rückgängig machen zu können. In ihren Gedanken versunken und durch das beruhigende Geräusch des Regens schlief Alma letztendlich ein.

Als Alma erwachte, hatte der Regen aufgehört und der Himmel färbte sich bereits wieder hellblau. Mit einem erschrockenen Blick auf ihre Nachttischuhr stellte Alma fest, dass es bereits kurz nach 6 Uhr morgens war. Sie musste so erschöpft vom schlechten Schlaf in den tropischen Nächten der letzten Tage gewesen sein, dass sie bis jetzt geschlafen hatte. Hektisch sprang Alma aus ihrem Bett auf. In zwei Stunden würde sie abgeholt werden, sie hatte noch nichts gepackt und zu allem Unglück fiel ihr ein, dass sie dieses Jahr für das Einwickeln von Mariellas Geburtstagsgeschenk verantwortlich war. Zum Glück war es nur ein Fotoalbum mit peinlichen und lustigen Fotos und Zeichnungen der Mädchengruppe aus den letzten Jahren. Das quadratische Buch im A5-Format sollte sich schnell verpacken lassen.

Schnell und ohne erkennbaren Plan zog Alma Klamotten aus ihrem Schrank und warf diese zunächst auf den Boden. Ihr war jetzt schon bewusst, dass sie manche dieser Sachen nicht benötigen würde und andere dafür fehlen würden. Sie zuckte kurz mit den Schultern. Zur Not würde sie sich Sachen von Martha-Elise leihen, die packte immer zu viel ein.

Nachdem Alma genug Klamottenchaos auf ihrem Fußboden produziert hatte, lief sie in den Flur und holte ihren Rucksack aus dem großen Eichenschrank, dort stopfte sie die Klamotten planlos hinein. Dann ging sie duschen und holte ihre Waschtasche aus dem Bad. Als sie ihre Sachen zum Duschen auszog, fiel etwas Schweres mit einem lauten Scheppern auf den Fliesenboden. Alma lachte kurz laut auf. Es war ihr Schlüssel, die Hitze musste ihrem Verstand stark zugesetzt haben, dass sie diesen in ihrer Tasche nicht bemerkt hatte.

Um 7:50 Uhr saß Alma bereits völlig erschöpft am Küchentisch, als ihre Mutter die Küche betrat. „Guten Morgen, geht es dir gut? Als ich gestern Abend noch einmal kurz nach dir gesehen habe, hast du schon um 20:00 Uhr geschlafen.“, erkundigte sich Almas Mutter besorgt, während sie die

Espressokanne auf den Herd stellte. Alma nickte etwas geistesabwesend, dann sagte sie: „Ich war nur erschöpft.“ Ihre Mutter grinste: „Ist vielleicht vor eurem Wochenende gar nicht so verkehrt. Viel Schlaf werdet ihr Mädels in Kreuzbrück bestimmt nicht bekommen.“ Alma wollte noch etwas erwidern, wurde jedoch von der Türklingel abgehalten. Schnell sprintete sie zur Wohnungstür und drückte auf den kleinen Knopf mit dem Schlüssel auf der Gegensprechanlage. Als sie die Tür öffnete, hörte sie bereits Vikas laute Stimme durch das Treppenhaus schallen. Mariella, die neben ihr die Treppe hochkam, hielt sich bereits den Bauch vor Lachen. Alma grinste, als die beiden ihre Etage erreicht hatten. „Worüber lacht ihr denn schon so am frühen Morgen?“, fragte sie, als sie die beiden in die Arme schloss. Vika wischte sie die Lachtränen aus den Augen und atmete ein paar Mal tief ein, bevor sie antworten konnte. „Wir haben aus Versehen erst bei Holger geklingelt, weil ich auf den Klingelknopf gekommen bin, und dann sind wir weggerannt und haben kurz gewartet, um bei dir zu klingeln. Wir haben noch gehört, wie er mehrere Schimpfwörter durch die Gegensprechanlage geschrien hat.“ Alma musste jetzt ebenfalls lachen. Seit sie mit ihrer Mutter in diese Wohnung gezogen war, war Holger ein regelmäßiges Opfer ihrer Gruppenstreiche gewesen. Er hatte es bis jetzt zum Glück noch nicht herausgefunden. Holger war den fünf Mädchen von Anfang an ein Dorn im Auge gewesen, denn er hatte eine braune Seele, war ausländerfeindlich und er und seine Freunde gerieten oft mit der Polizei aneinander. Ihrer Meinung nach hatte es Holger verdient ab und zu Opfer eines Klingelstreiches oder von ähnlichen Dingen zu werden. Außerdem hatten sie den Verdacht, dass er ein bisschen in Alma verliebt war. Dieser Umstand konnte nicht akzeptiert werden.

Vika warf einen Blick auf ihre Armbanduhr. 8:06 Uhr. „Hast du alles gepackt Alma?“, fragte sie. „Ja, ich hole alles und verabschiede mich noch von meiner Mama.“, antwortete diese und verschwand dann für kurze Zeit wieder in der Wohnung. Vika und Mariella grinsten sich an. „Martha-Elise steht wahrscheinlich schon seit einer halben Stunde vor ihrem Haus und wartet darauf, dass sie abgeholt wird“, bemerkte Mariella und brach mit Vika

erneut in schallendes Gelächter aus. Die Freundinnen machten sich oft über die übertriebene Pünktlichkeit ihrer Freundin lustig. Manchmal kamen sie mit Absicht zu spät, aber Lise war bis jetzt noch nicht einmal davon abgerückt, immer die Erste zu sein. Was bei ihr immer bedeutete, dass sie schon mindestens eine halbe Stunde am Treffpunkt wartete.

Als die drei Mädchen den Bus von Mariellas Vater erreichten, wartete dort bereits ihre Freundin Marit, die gerade versuchte ihre langen, dunkelbraunen Haare im Wind zu bändigen. Sie drückten sich und warfen dann die Reisetaschen und Rucksäcke in den Kofferraum. Jetzt fehlte nur noch Lise.

Als sie endlich mit dem grauen Bus in die Straße einbogen, in der Martha-Elise wohnte, wartete diese bereits ungeduldig vor dem Gartentor. Alma sah, wie Lises nervöser Blick immer wieder zu ihrer Armbanduhr wanderte.

Nachdem sie angehalten hatten, drückte Alma die große Schiebetür auf und Martha schob sich in den Wagen. Lange lagen sich die Freundinnen in den Armen, denn sie hatten sich alle das letzte Mal an Vikas 16. Geburtstag am 12. Juli gesehen. Schließlich waren Sommerferien und sie waren alle mit ihren Familien in den Urlaub gefahren.

„Lise, lass mich raten, du standest seit 7:30 Uhr vor eurem Gartentor und hast gewartet.“, sagte Alma mit einem breiten Grinsen im Gesicht. Martha-Elise wurde leicht rot. „Vielleicht seit 7:40 Uhr.“, gab sie etwas kleinlaut zu, während sie es sich neben Marit bequem machte. „Aber ihr seid eine halbe Stunde zu spät, welche Erklärung habt ihr dafür?“, erkundigte sie sich neugierig und mit hochgezogener Augenbraue. Die anderen grinnten sich verschwörerisch an und erzählten ihrer Freundin dann, wie sie sich nach dem versehentlichen Klingelstreich bei Holger erst einmal verstecken mussten und Alma kurz vor der Abfahrt aufgefallen war, dass sie Mariellas Geschenk oben vergessen hatte. „Am besten machst du das im nächsten Jahr wieder mit dem Geschenk, Lise. Dann ist es sicher, dass alles funktioniert.“, meinte Vika und bekam einen genervten Blick von Alma von der Seite zugeworfen. Vika grinste sie an und bemerkte dann etwas beschwichtigend: „Das hätte mir genauso passieren können Alma.“

Ich meine bloß, dass Lise da am zuverlässigsten ist.“ Alma guckte immer noch nicht begeistert.

„Sind meine Karten aus Portugal angekommen?“, fragte Mariella, um ihre Freundinnen abzulenken. Martha und die anderen nickten. Martha-Elise hatte ihre Freundinnen ein wenig beneidet, da diese alle in diesem Jahr in den Süden geflogen waren, während ihre Eltern wie jedes Jahr mit ihr nach Norwegen gefahren waren. Und während ihre Freundinnen sich in Portugal, Spanien und Korsika die Sonne auf den Bauch scheinen lassen hatten, hatte Martha einen typischen, verregneten Sommer in einem Ferienhaus in Jorpeland verbracht, gekrönt von einer anstrengenden Wanderung zum Preikestolen am einzigen sonnigen Tag. Dementsprechend blass war Marthas Haut im Vergleich zu ihren Freundinnen. Sogar Mariella mit ihren roten Haaren hatte mehr Sommerbräune. „Ach Mensch, Lise, jetzt mach doch nicht so ein Gesicht. Wir wollen doch feiern an diesem Wochenende. Montag geht die Schule wieder los, da ist noch genug Zeit zum Trübsal blasen.“, warf Vika ein. „Hey, Herr Schneider. Können Sie die CD reinmachen? Wir brauchen doch unsere Partymusik.“, redete sie weiter und reichte Herrn Schneider eine gebrannte MP3-CD nach vorne. „Aber wenn es zu schlimm wird, mache ich es wieder aus.“, antwortete dieser mit einem Schmunzeln. Die Mädchen grinsten sich an. Mariellas Vater würde niemals ihre Musik ausmachen. Dieses Jahr war er sogar zum ersten Mal mit seiner Tochter gemeinsam auf einem Festival bei Hamburg gewesen. Und während sie auf die Autobahn auffuhren, dröhnte lautstark Blurs – Song 2 aus den Boxen des Autos und die fünf Freundinnen grölten begeistert mit. Es war ihr inoffizieller Gruppensong, ohne den keine ihrer Partys auskam.

Nachdem sie eine Weile gefahren waren, wurde die Umgebung ländlicher. Endlose Felder reihten sich aneinander und Kühe und Pferde grasten auf den Weiden. Einzelne kleine Dörfer waren von der Autobahn aus zu sehen. Die Sonne stand mittlerweile hoch am Himmel und erwärmte das Auto auf eine angenehme Art und Weise. Für das Wochenende waren keine tropischen Temperaturen angesagt, wie in den letzten Wochen, aber es sollte sonnig bleiben. Um kurz nach 9 Uhr verließ

Mariellas Vater die Autobahn und sie näherten sich Kreuzbrück und tauchten immer tiefer ein in die brandenburgische Einöde. Die Mädchen konnten es kaum erwarten. Wenn sie auf dem Hof waren, stellten sie sich oft vor, wie es früher hier gewesen war. Besonders das herrschaftliche Gutshaus mit dem großen Wohnzimmer und dem dunklen Dielenboden beflügelte seit jeher die Fantasie der Freundinnen. Sie hatten sich oft vorgestellt, wie der Gutsbesitzer hier große Feste und Bälle veranstaltet hatte und wie er mit seinen Pferden, die in den Ställen auf der rechten Seite des Hofes untergebracht waren, über seine Ländereien geritten war. Oder sie hatten sich ausgedacht, wie die Angestellten zusammen in dem kleinen Gesindehauses saßen und sich darüber beschwerten, dass der Gutsbesitzer sie nicht gut genug behandelte oder wie die Bediensteten in dem kleinen Haus, in dem die Mädchen jedes Jahr untergebracht waren, ihre eigenen kleinen Feste feierten, bei denen es nicht so spießig zuging, wie im großen Herrenhaus.

Nachdem sie noch ein Stückchen gefahren waren, tauchte endlich der große Gutshof von Katharina, der Freundin von Mariellas Papa vor ihnen auf. Die Sonne versteckte sich hinter den Bäumen des Waldes, der den großen Hof umgab und als die fünf Mädchen ausstiegen, fühlte sich die Luft um sie herum angenehm kühl an. Ihnen sprangen bereits die beiden großen Ridgebacks von Katharina entgegen. Hinter den zwei großen Hunden trottete gemächlich Bea, Mariellas Golden Retriever auf sie zu. Die blonde Hundedame war alt geworden in den letzten Jahren und konnte mit der Schnelligkeit der großen braunen Jagdhunde nicht mehr ganz mithalten. Bea beschnupperte die Mädchen der Reihe nach und genoss von allen die Streicheleinheiten. „Hallo Mädels.“, sagte Katharina. „Stellt eure Sachen hinten schnell ab. Dann können wir schon einmal gemeinsam das Essen für nachher vorbereiten. Es gibt Nudeln mit Pesto. Natürlich alles selbstgemacht.“ Nudeln mit Pesto, dachte Alma und erinnerte sich, wie sie den anderen in der 6. Klasse geglaubt hatte, dass die Pinienkerne darin kleine Maden wären. Ihr Blick fiel auf Martha-Elise, die sie angrinste, offensichtlich war ihr das gleiche Erlebnis durch den Kopf gegangen.

Schnell holten sie ihre Taschen und Schlafsäcke aus dem Auto und brachten diese in das kleine Gesindehaus des Gutes. An den Fenstern des kleinen zweistöckigen Hauses klebten immer noch die Windowcolorbilder mit den Hühnermotiven aus der 6. Klasse. Innen war das Haus inzwischen renoviert worden und es gab mittlerweile eine funktionierende Toilettenspülung. Alma war etwas erleichtert über diesen Umstand. Zügig legten sie ihre Sachen ab und liefen dann hinüber zum Haus, um Katharina mit dem Essen zu helfen.

„Morgen ist hier in Kreuzbrück ein Drachenbootrennen. Vielleicht wollt ihr dahin gehen Mädels?“, fragte Mariellas Papa beim Essen und stopfte sich eine große Portion Nudeln in den Mund. „Da ist auch gleichzeitig ein kleines Dorffest.“, meinte Katharina „Klingt gut.“, antwortete Mariella und die anderen nickten zustimmend. „Ihr müsst nur 18 Uhr zurück sein. Morgen kochen wir Indisch und es gibt eine Nachtwanderung mit Schatzsuche.“, sagte Katharina und begann langsam den Tisch abzuräumen, während sich Herr Schneider noch den letzten Rest Nudeln sicherte. „So Mädels, dann machen wir jetzt den Nachttisch und die Bowle.“ „Mit Alkohol?“, fragte Vika und erntete dafür einen missbilligenden Blick von Katharina. „Können wir die Bowle dann mitnehmen?“, erkundigte sich Mariella, um Katharina daran zu hindern etwas auf Vikas Frage zu erwidern. „Klar, ihr müsst nicht die ganze Zeit hier mit uns Alten herumsitzen.“, antwortete Katharina lächelnd.

Eine Stunde später saßen sie alle eingewickelt in ihre Schlafsäcke und jede mit einem Glas Bowle in den Händen in dem kleinen Gesindehaus. In ihrer Mitte standen Schüsseln voll mit Schokolade und Pringles. Bea hatte sich neben ihnen auf dem Fußboden eingerollt und schnarchte leise vor sich hin. Auch wenn die Hündin schon alt war, so fühlten sie sich doch wesentlich sicherer hier mit ihr gemeinsam, denn in der Nacht konnte es in dem kleinen Haus ganz schön gruselig sein.

2. Alma

Kreuzbrück, Landkreis Oberhavel, Land Brandenburg

Die Sonne schien Alma unbarmherzig ins Gesicht und zwang sie dazu ihre Augen zu öffnen. Im Zimmer war es unerträglich warm und stickig. Sie wunderte sich etwas. Eigentlich hatte Mariella gestern alle Jalousien im Haus runtergezogen, damit sie nicht allzu früh geweckt werden würden. Es war spät geworden. Martha-Elise und sie waren die Letzten gewesen, die noch wach waren. Die beiden Mädchen hatten viel zu bereden. Alma hatte sich endlich getraut, ihrer besten Freundin zu beichten, dass sie in der 11. Klasse für ein halbes Jahr nach Neuseeland gehen würde. Zu ihrer Überraschung hatte diese gefasster reagiert als Alma gedacht hätte. Es war ihr wichtig gewesen, dass Lise es zuerst erfuhr und da diese sich nicht übermäßig dramatisch aufgeführt hatte, hatte sie ihr auch die Angst genommen, den anderen Freundinnen von ihrem Plan zu erzählen. Ein halbes Jahr war schließlich auch schnell vorbei. Die beiden hatten ein bisschen gelacht, denn in der 5. Klasse hatten sie sich oft vorgestellt, dass sie später alle gemeinsam eine große Villa in Neuseeland besitzen würden, um dort zusammen zu wohnen. „Du kannst uns dann schon einmal eine Villa aussuchen, wenn du da bist.“, hatte Martha-Elise scherzhaft bemerkt, bevor sie sich schlafen gelegt

hatten.

Alma blinzelte, das Sonnenlicht, welches durch die Fenster fiel, blendete sie stark und sie wunderte sich, warum ihr Schlafsack sich plötzlich so kratzig anfühlte. Vielleicht sollte sie sich einen neuen Schlafsack besorgen. Sie rieb sich den Schlaf aus den Augen. Sie fühlte sich noch sehr müde. Es musste noch früh am Morgen sein. Alma brauchte eine Weile, um sich an das grelle Licht im Zimmer zu gewöhnen, dann war sie schlagartig wach.

Sie lag in einem winzigen Dachraum, in einem kleinen Bett, das unter einer Dachschräge stand. Ihr Schlafsack war verschwunden, stattdessen war sie mit einer grauen, kratzigen Decke zugedeckt und trug ein altmodisches, langes, weißes Nachthemd. Erst nach ein paar Sekunden wurde ihr bewusst, dass sie allein war. Ihre Freundinnen waren nicht in ihrem Zimmer. Panik stieg in ihr auf. Das konnte nur ein Traum sein. Sie musste nur die Augen schließen und wieder einschlafen. Dann würde sie in ihrem Schlafsack neben Lise aufwachen. Alma schloss fest die Augen und versuchte ihr klopfendes Herz zu beruhigen, in dem sie versuchte gleichmäßig zu atmen. Doch es war vergeblich, sie konnte nicht wieder einschlafen. Zu real fühlte sich die kratzige Wolldecke auf ihrem Körper an. Zu real, um nur ein Traum zu sein.

Plötzlich hörte sie ein Klopfen und eine durchdringende Frauenstimme. „Alma, los. Wir müssen das Frühstück für die Herrschaften vorbereiten. Wir waren gestern schon zu spät dran. Wir können es uns nicht leisten unsere Stellung zu verlieren.“ Die Panik schnürte Alma immer mehr die Luft ab. Wo war sie und was war passiert? Die Stimme der Frau, welche an der Tür geklopft hatte, kam ihr nicht bekannt vor. Aber offensichtlich wusste diese, wer sie war und sie schienen zusammen zu arbeiten. Alma setzte sich im Bett auf und sah sich etwas genauer im Raum um. Neben dem Bett stand ein Stuhl, über dem fein säuberlich eine graue Dienstmädchenuniform abgelegt war. Das Zimmer war nicht größer als eine Kammer. Gegenüber vom Bett befand sich ein kleiner Sekretär und neben der Tür ein klobiger Holzschrank. Über dem Bett war ein kleines Fenster, durch welches immer noch eine unbarmherzige Sonne schien und plötzlich erkannte

Alma ihre Umgebung. Sie war auf dem Dachboden des Gesindehauses in Kreuzbrück. Aber warum sah es hier so anders aus? Als sie aus dem Bett aufstand und sich umgezogen hatte, lief sie kurz im Zimmer umher. Die Uniform fühlte sich steif und ebenso kratzig an wie die Bettdecke. Für den Sommer erschien sie Alma zu warm mit ihren langen, grauen Ärmeln. Aber Almas Intuition sagte ihr, dass es unklug wäre im Nachthemd oder anderer Kleidung aus dem Zimmer zu gehen.

„Alma, was dauert denn heute so lange bei dir? Es wird Zeit. Komm jetzt.“ Offensichtlich wartete die unbekannte Frau immer noch vor der Tür auf sie. Die Stimme klang langsam ungeduldig. Auf dem Weg zur Tür fiel Almas Blick auf ein langes Stück Papier, welches an der Wand hing. Bei genauerem Betrachten stellte sie fest, dass es sich um einen altmodischen Kalender handelte. Der Schreck fuhr ihr durch sämtliche Glieder. Dort stand: August 1896. In Almas Kopf begann sich das Gedankenkarusell zu drehen. Wie war das möglich? Die Mädchen hatten sich gestern normal alle zusammen schlafen gelegt und heute wachte sie 110 Jahre in der Vergangenheit ohne ihre Freundinnen auf und war offensichtlich eine Hausangestellte, deren Anwesenheit in dieser Zeit und an diesem Ort von niemandem hinterfragt wurde, als wäre sie schon immer da gewesen. Alma atmete noch einmal tief durch. Wenn sie in der Vergangenheit gefangen war, dann waren es ihre Freundinnen vielleicht auch. Wahrscheinlich würden sie sich gleich im Haus begegnen. Dann konnten sie beratschlagen, was sie nun tun sollten. Sie versuchte zu lächeln, atmete einmal tief durch und öffnete dann die Tür. Der Gedanke beruhigte sie ein wenig.

„Na endlich. Wir haben gestern schon einen Rüffel von der Köchin bekommen, weil wir zwei Minuten zu spät in der Küche waren. Das können wir uns nicht mehr leisten. Sie sorgt sonst noch dafür, dass wir das Gut verlassen müssen.“ Alma sah sich die junge Frau, die vor ihr stand, genauer an. Sie schien zwei bis drei Jahre älter zu sein als Alma. Ihre Haare waren dunkelbraun und zu einem strengen Knoten gebunden, darüber trug sie eine weiße Haube. Sie trug die gleiche graue Uniform wie Alma und lächelte sie trotz der Verspätung freundlich an. „Alma, du hast noch nicht

einmal deine Haare hochgesteckt und deine Haube hast du auch vergessen.“, stellte die junge Frau leicht vorwurfsvoll fest, nachdem sie Alma näher betrachtet hatte. Alma blickte sie verwirrt an, sie hatte keine Ahnung, wie sie sich ihre Haare hochstecken sollte und eine Haube hatte sie nicht gesehen. „Los, so können wir nicht in die Küche gehen.“, meinte die Unbekannte und schob Alma etwas unsanft in das kleine Dachzimmer zurück. Dort sah sie sich um und entdeckte einen kleinen weißen Stofffetzen, von dem sie vermutete, dass es sich um ihre Haube handeln könnte, unter dem Stuhl, der neben ihrem Bett stand. Schnell fischte sie das kleine Stückchen Stoff darunter hervor. Jetzt stellte sich immer noch die Frage, wie sie sich die Haare hochstecken sollte. Nach näherer Betrachtung erblickte sie neben dem klobigen Schrank einen halb verborgenen kleinen Spiegel mit einem Regal darunter, auf dem einige Haarnadeln zu finden waren. Sie hatte sich noch nie die Haare mit Haarnadeln hochgesteckt und merkte schnell, dass es ein schwieriges Unterfangen war. Am Ende entstand ein wirres Gebilde aus verknoteten Haaren, dass sie mit der Haube versuchte zu verdecken. Als sie das Zimmer wieder verließ, sah die unbekannte Frau sie prüfend an, sagte aber nichts. Alma folgte ihr unauffällig über den Hof zu dem großen Haus, in dem sich offensichtlich die Küche befand, in der sie arbeiteten.

Auf dem Hof herrschte bereits reges Treiben. Stallburschen zogen Holzkarren, auf denen Heu gestapelt war, welches sie zu den Ställen auf der linken Seite des Hofes fuhren. Von dort war ein lautes Wiehern zu vernehmen und Alma konnte durch einen Spalt in der Stalltür erkennen, wie mehrere hungrige Pferdeköpfe ihren Hals über die Tür ihrer Box reckten. Die Stallburschen trugen beige Leinenhemden und wirkten schmutzig. Der Schweiß rann ihnen aufgrund der Hitze die Stirn hinunter und wenn sie ihn mit ihren schmutzigen Händen wewischten, hinterließen diese schwarze Schlieren auf ihrer Haut. Als Alma ihren Blick schweifen ließ, sah sie, dass ihr einer der Stallburschen direkt in die Augen sah und ihr zuwinkte. Zögerlich hob sie ebenfalls ihre Hand und er lächelte sie an. Alma fragte sich wer er war und woher er sie kannte. Dabei fiel ihr auf, dass ihr auch der Name

ihrer Begleiterin unbekannt war. Sie musste diesen unauffällig herausbekommen. Als sie an der großen Eingangstreppe des Gutshauses angekommen waren, schwenkte ihre Begleiterin nach rechts und sie liefen ein kleines Stück um das Haus herum. Hier befand sich eine weitere Treppe, die in den Keller des Gutshauses führte. Dort war eine kleine Tür, ein Dienstboteneingang. Alma konnte sich nicht dran erinnern, dass sie diesen Eingang und die kleine Treppe in Kreuzbrück jemals gesehen hatte. Er musste im Laufe der Zeit entfernt worden sein.

Der Eingang führte in einen kleinen Gang, der direkt in der Küche endete. Von der gegenüberliegenden Seite des Ganges ging eine Treppe ab, über die man wahrscheinlich in die Wohnräume des Gutshauses gelangte. In der Küche herrschte bereits wildes Treiben. Almas Herz klopfte bis zum Hals, als sie sich umsah, in der Hoffnung zumindest eine ihrer Freundinnen zu erblicken. Doch sie stellte bereits nach kurzer Zeit enttäuscht fest, dass sie die Einzige von ihnen in dieser Küche war. Erneut stieg die Panik in ihr auf, allerdings blieb ihr dafür kaum Zeit. Vor ihr und ihrer Begleiterin hatte sich bereits eine kleine matronenhafte Frau positioniert, die sie finster anblickte. „Ihr seid schon wieder zu spät. Das ist die letzte Verwarnung. Unpünktlichkeit kann ich in meiner Küche nicht gebrauchen, schließlich kann ich mich nicht allein um alles kümmern. Alma, du kochst den Kaffee. Minna, du machst den Getreidebrei heute und vergiss nicht, den Brei immer wieder umzurühren. Sonst brennt er dir wieder an. Alma, bevor du den Kaffee kochst, musst du noch frische Milch aus dem Stall holen. Und beeil' dich dieses Mal bitte. Die Herrschaften erwarten in einer Stunde ihr Frühstück.“ Damit drehte die kleine Frau sich um und zog Almas Begleiterin, von der sie nun wusste, dass sie Minna hieß, in Richtung Herd. Dann blickte sie sich noch einmal zu Alma um: „Worauf wartest du noch? Die Milch holt sich nicht von allein.“, rief die Köchin ihr barsch zu. Alma sah sich verzweifelt in der Küche um, dann erblickte sie in der Nähe des Dienstboteneinganges eine leicht verbeulte Milchkanne. Wie in Trance griff sie nach dem Henkel der silbernen Kanne und ging zurück auf den Hof. Während sie in Richtung der Ställe lief, von denen sie vermutete, dass sich dort die Kühe befanden, fragte sie

sich, wo ihre Freundinnen waren. Warum war sie allein hier gelandet? Was war in der Nacht passiert? Plötzlich überwältigte sie die Verzweiflung. Alma vermisste ihre Familie und Freundinnen und ihr wurde schlagartig bewusst, dass sie diese vielleicht nie wieder sehen würde. Sie war in dieser Zeit gefangen. Aufeinmal brach es aus ihr heraus, sie hatte die Tränen die ganze Zeit zurückgehalten, doch nun liefen sie ihr in Strömen die Wangen hinunter und sie brach laut schluchzend und mit einem lauten Scheppern der Milchkanne auf dem Hof in sich zusammen. Die Stallburschen, die um sie herumliefen und kurz innehielten, um sich umzusehen, was passiert war, blendete sie aus. Ihr von Tränen verschleierter Blick fiel auf die Milchkanne, die vor ihr im Sand lag und ihr wurde in diesem Moment klar, dass diese stellvertretend für die Fremdheit stand, die sie in dieser Welt empfand. Sie hatte nicht den blassesten Schimmer wie sie die Milch aus der Kuh in die Kanne bekommen sollte und diese Erkenntnis löste erneut einen Schwall Tränen aus. Wie sollte sie sich in dieser Zeit allein zurechtfinden? „Geht es dir nicht gut heute?“, fragte plötzlich eine besorgte Stimme neben ihr. Alma wischte sich mit dem Handrücken die Tränen von den Augen und blinzelte ein wenig, als sie nach oben sah, da die Sonne sie blendete. Vor ihr stand der Stallbursche, der ihr am Morgen zugewunken hatte. Er hatte braune, leicht gelockte Haare, die durch die Hitze und die schwere Arbeit nicht mehr so ordentlich aussahen, wie sie es wahrscheinlich am Morgen noch getan hatten. Seine Augen waren ebenfalls braun und hatten einen etwas draufgängerischen Ausdruck. Er lächelte sie an. Alma schüttelte mit dem Kopf und versuchte das Schluchzen zu unterdrücken. Der Stallbursche reichte ihr die Hand und bemerkte: „Erstmal müssen wir dich vom Boden holen. Dann sieht die Welt schon ganz anders aus.“ Mit einem kräftigen Ruck zog er sie zurück auf die Beine und drückte ihr die Milchkanne in die Hand. Beinahe wäre sie ihm durch den Schwung in die Arme gefallen. „Ist dir schwindlig geworden? Hast du dir weh getan, als du hingefallen bist?“ Er schaute Alma immer noch immer ein wenig besorgt an. So langsam beruhigte sie sich etwas, bekam aber immer noch keinen Ton heraus. „Ich kann dich noch bis zum Stall begleiten. Damit du

nicht noch einmal hinfällt.“ Er lächelte sie etwas verschmitzt an. „Ich bin übrigens Hans. Ich habe dich schon oft auf dem Hof und beim Essen gesehen, aber wir hatten noch nicht das Vergnügen miteinander zu sprechen.“ „Alma.“, gab sie leise und etwas verwirrt zurück. Dann klopfte sie den Staub des sandigen Bodens von ihrer Uniform. Plötzlich hatte sie eine Idee, wie sie sich aus ihrer Milchmisere befreien konnte. „Ich glaube, dass ich mir meine Hand bei dem Sturz verletzt habe. Kannst du mir vielleicht beim Melken helfen?“ Er sah sie etwas verwirrt an, nickte dann aber. „Natürlich.“, antwortete er.

Als sie in Richtung Stall liefen, kreisten Almas Gedanken immer noch um ihre Freundinnen und ihre Familie. Sie dachte an ihre Eltern und an ihre Großeltern, die sie nun nie wieder sehen würde. Sie erinnerte sich an die endlosen Stunden in ihrer Kindheit, die sie mit ihrer Oma verbracht hatte und in denen sie zusammen Rolf Zuckowski Lieder gesungen hatten, wenn ihre Mama das Abitur kontrollierte oder Stundenvorbereitungen machte. Unbewusst schlich sich der Text von „Immer wieder kommt ein neuer Frühling“ in ihre Gedanken und sie schöpfte aus den Worten neuen Mut. Es würde sich alles irgendwann zum Guten wenden. Sie brauchte nur eine Weile, um sich an die unbekannte Zeit zu gewöhnen und vielleicht gab es doch irgendwann einen Weg zurück. Alma wischte unauffällig die Tränen weg, die sich bereits wieder ihren Weg gebahnt hatten. Hans sah sie noch immer besorgt von der Seite an. „Tut deine Hand noch sehr weh?“ Sie schüttelte leicht mit dem Kopf, stützte dann aber die angeblich verletzte Hand ein wenig mit der anderen ab, so dass er nicht merkte, dass sie simulierte.

Im Stall musste Alma dem Drang widerstehen sich die Hände vor Mund und Nase zu halten. Es hätte zu sehr verraten, dass sie den alltäglichen Stallgeruch nicht gewohnt war. Der Geruch war für sie unerträglich. Es roch nach Tieren, Kot und nach dem Schweiß der Stallburschen, die das dreckige Heu ausmisteten. Doch so widerspenstig der Geruch sich in ihrer Nase auch anfühlte, so erinnerte er sie doch auch an den Frühling in diesem Jahr, in dem ihre Mutter und sie ihren Vater besucht hatten, der für drei Jahre als Tierarzt in Ohio arbeitete und forschte. Alma

hatte ihren Vater dort fast jeden Tag zu seiner Arbeit begleitet, so neugierig war sie gewesen. Und so waren ihr allerlei Kuriositäten in der Tiermedizin begegnet, die in Deutschland niemals möglich gewesen wären. Alma musste unwillkürlich schmunzeln, als ihr der Pudel mit den rosa lackierten Krallen einfiel, den eine ältere Dame eines Tages mit in die Praxis gebracht hatte. Doch am meisten hatte es Alma gefallen, wenn ihr Papa auf eine der vielen Farmen gerufen wurde, um Pferde und Rinder zu untersuchen oder einem kleinen Fohlen auf die Welt zu helfen. Besonders die Arbeit mit den Rindern hatte Alma immer wieder fasziniert. Nur an den Geruch hatte sie sich nie gewöhnen können und es kam ihr vor, als wäre er in dieser Zeit noch beißender. Sie unterdrückte das aufkeimende Gefühl von Übelkeit und lief schnell weiter. Sie versuchte den Gedanken an ihren Vater zu verdrängen, sie hatte ihn in den letzten Jahren so selten gesehen und nun würde der Besuch im letzten Frühjahr das letzte Mal gewesen sein.

Hans blieb vor einem der Ställe stehen. Eine braun-weiß gefleckte Kuh steckte ihren Kopf über die Stalltür. Alma schreckte kurz zurück, weil die Kuh so plötzlich neben ihr aufgetaucht war. Hans musste lachen, dann sagte er: „Komm, wir müssen uns beeilen. Ich muss noch einige Berge an Heu transportieren. Die anderen beschweren sich sonst.“ Behutsam öffnete er die Stalltür, zog sich einen Schemel heran, stellte die kleine Milchkanne vor sich ab, platzierte einen kleinen Eimer unter der Kuh und begann diese behutsam zu melken. Alma versuchte sich zu konzentrieren, um herauszubekommen, wie er es anstellte. Ab und zu musste sie jedoch den Blick abwenden, damit es nicht zu auffällig wurde. Sie versuchte sich den Ablauf einzuprägen und tat dabei weiterhin so, als wäre ihre Hand verletzt.

Nach ungefähr 10 Minuten stellte Hans den kleinen Eimer zur Seite, schüttete den Inhalt in die Milchkanne und streichelte der Kuh noch einmal behutsam über den Rücken, so als würde er sich für die Milch bedanken. Dann drehte er sich zu Alma und fragte etwas verschmitzt lächelnd: „Meinst du, dass du es allein zum Haus zurückschaffst, oder soll ich dir die Milch noch bis zur Küche tragen? Nicht, dass du sie verschüttest, weil du wieder

hinfällt. Die Milchkanne ist außerdem sehr schwer.“ „Vielleicht wäre es besser, wenn du noch mit bis zur Küche kommst.“, antwortete sie schüchtern. Etwas an der Art und Weise seiner Frage, hatte ihr das Gefühl gegeben, das Angebot nicht ablehnen zu können. Außerdem wollte sie nicht allein sein, sie hatte das Gefühl in Hans einen ersten Verbündeten in dieser fremden Zeit gefunden zu haben, der ihr dabei behilflich sein konnte, sich in ihr zurecht zu finden.

In der Küche roch es bereits nach dem zubereiteten Frühstück. Minna, das andere Küchenmädchen, rührte in einem großen Kochtopf, in dem offensichtlich der Getreidebrei kochte. Die matronenhafte Köchin briet Spiegeleier. Als sie Alma bemerkte, verfinsterte sich ihr Blick. „Wo bist du so lange gewesen? Gleich müssen wir das Frühstück servieren und es fehlt der Kaffee. Beeil dich, du unnützes Ding.“, keifte sie. Alma wollte etwas erwidern, doch ein mahnender Blick von Minna verriet ihr, dies besser zu unterlassen. Stattdessen blickte sie sich um und stellte schlagartig fest, dass es in dieser Zeit natürlich keine Kaffeefullautomaten oder Filterkaffeemaschinen gab. Erneut bahnte sich eine aufkeimende Panik in ihr den Weg. Doch dann fiel ihr ein, dass ihre Großtante in Dresden, die sie in ihrer Kindheit oft gemeinsam mit ihrer Oma besucht hatte, auch nie so eine neumodische Erfindung besessen hatte, sondern nur eine Kaffeemühle und eine Porzellankanne mit einem passenden Filter aus Porzellan. Suchend und hoffnungsvoll etwas Ähnliches zu entdecken, sah Alma sich in der Küche um. Ihr Blick fiel auf eine weiße Porzellankanne, die in einem Buffetschrank stand und als sie diese herausnahm, fand sie auch einen passenden Filter. Alma atmete einmal tief durch, jetzt musste sie nur noch den Kaffee finden. Vorsichtig schlich sie sich an Minna heran und als die Köchin sich wieder den Spiegeleiern gewidmet hatte, raunte sie dem Küchenmädchen leise zu: „Wo finde ich den Kaffee?“ Minna schaute sie verwirrt an, zischte dann aber leise: „In der Vorratskammer natürlich.“ „Danke.“, flüsterte Alma und ging in Richtung der Kammer. Dort fand sie in einem der oberen Regale die Kaffeemühle und die Dose mit Kaffee. Und in diesem Moment war sie ihrer Oma dankbar, dass sie sie so oft mit zu der alten, kauzigen Dame

geschleppt hatte in ihrer Kindheit.

In der Küche nahm sie einen der Töpfe, die über dem Herd hingen und füllte ihn mit Wasser aus einem großen Porzellangefäß, was offensichtlich der Reinigung des Wassers diente. Zum Glück hatte sie vorhin noch gesehen, wie Minna das Wasser für ihren Getreidebrei aus dieser Apparatur entnommen hatte, sonst wäre sie erneut aufgeschmissen gewesen.

Während das Wasser auf dem Herd zu kochen begann, füllte Alma den frischgemahlene Kaffee in den Porzellanfilter. Doch gerade, als sie das kochende Wasser über den Filter gießen wollte, schrie die beleibte Köchin laut auf: „Was machst du denn da? Du verbrennst den Kaffee doch. Nicht einmal Kaffee kochen kannst du. Ich werde noch heute mit der Hausdame über deine weitere Zukunft in diesem Haushalt sprechen. In der Küche kann ich dich nicht gebrauchen.“ Alma zog scharf die Luft ein, sagte aber nichts. Tränen des Zorns stiegen an ihren Lidrändern empor und sie wendete sich ab. „Jetzt heul hier nicht herum. Hilf das Frühstück zu servieren.“, sagte die Köchin barsch und drückte ihr ein Tablett mit dampfenden Schalen voll mit Getreidebrei in die Hände.

Wie in Trance lief Alma die Treppe, die in die oberen Räume führte, hoch. Sie durfte ihre Anstellung hier nicht verlieren, das war ihr bewusst, denn das würde bedeuten, dass sie das Gutshaus verlassen müsste und dann wäre sie in der fremden Zeit auf sich allein gestellt.

Die Treppe führte in einen Flur, von dem aus man in ein Esszimmer mit dunklem Dielenboden gelangte. Alma erkannte, dass es sich bei diesem Zimmer um einen Teil des Wohnzimmers handelte, bei dem offensichtlich im Laufe der Zeit eine Wand entfernt worden war. In der Mitte der Wand befand sich eine große, weiße Flügeltür, mit kleinen Glasfenstern darin, die ähnlich aussah, wie die großen, weißgestrichenen Fenster. Durch die leicht geöffnete Tür erhaschte Alma einen Blick auf ein kleines Zimmer, in dem mehrere Polstermöbel um einen kleinen Tisch angeordnet waren. Beide Räume waren mit einer hellgrünen Holzvertäfelung an den Wänden und einer Tapete mit Blumenmuster ausgestattet. Von der Decke hingen mehrere

goldene Kronleuchter. In der Mitte des Esszimmers stand ein großer dunkler Eichentisch, der von sechs Menschen umringt war, die auf großen, dunkelbraunen Holzstühlen saßen, die ebenfalls aus Eichenholz gefertigt waren. Alma stellte fest, dass dieser Raum bis auf den dunklen Holzfußboden keine Ähnlichkeit mit Katharinas gemütlichem Wohnzimmer aus der Gegenwart hatte.

Während Alma die Getreidebreischüsseln verteilte, betrachtete sie die hochherrschaftlichen Bewohner des Hauses eingehend. Der Hausherr war ein stattlicher Mann mit dunklen Haaren und einem leicht angegrauten Backenbart, der in einen gewaltigen Schnauzer überging, der seine, von ihm ausgehende, Autorität unterstrich. Er schien hochgewachsen zu sein und war wahrscheinlich um die 50. In seiner Jugend musste er ein gutaussehender Mann gewesen sein, doch jetzt zeigte die rötlich geäderte Haut in seinem Gesicht eine gewisse Zugeneigtheit zum Wein und seine Körpermitte war aus der Form geraten. Als sie ihm die Schüssel hinstellte, bedankte er sich kurz mit einer sonoren, tiefen Stimme. Gegenüber vom Hausherrn, an der anderen Stirnseite des Tisches, saß seine Frau. Sie schien 10 Jahre jünger als ihr Mann zu sein. Auch sie musste in ihrer Jugend eine Schönheit gewesen sein mit ihren strohblonden Haaren und den kornblumenblauen Augen, doch der Ausdruck in ihrem Gesicht wirkte verkümmert und ihre Augen schienen ihr Leuchten mit der Zeit eingebüßt zu haben. Auf den anderen Stühlen saßen die vier Kinder der Familie. Drei Mädchen, die zwischen 5 und 15 Jahren alt waren und kerzengerade in weiß gerüshten Kleidern am Tisch saßen. Direkt neben dem Hausherrn saß sein Sohn, der vielleicht zwei Jahre älter als Alma war. Er hatte das dunkle, fast schwarze Haar seines Vaters geerbt und die kornblumenblauen Augen seiner Mutter. Das dunkle Haar war gewellt und straff zur Seite gescheitelt. Alma sah ihn einen Moment zu lang an. Als sich ihre Blicke kurz trafen, umspielte seinen Mund ein Lächeln und es beschlich sie das Gefühl, als würde er sie nicht zum ersten Mal so ansehen. Doch wie war das möglich? Sie versuchte nicht darüber nachzudenken. Dann wendete sie den Blick von ihm ab und stellte ihm die Getreidebreischüssel hin. Dabei berührten sich leicht ihre Handrücken. Schnell zog sie die Hand weg und warf dabei das

Glas Wasser, das vor ihm stand, um. Das Wasser ergoss sich über den Tisch und tropfte vom Rand herunter auf den Boden und seine beige Leinenhose. Alma erschrak und schlug sich mit der Hand vor den Mund, um einen Aufschrei zu unterdrücken. Dann stürmte sie unüberlegt aus dem Esszimmer.

Zurück in der Küche atmete sie ein paar Mal tief durch. Ihr war bewusst, dass sie falsch gehandelt hatte, aber die Situation war ihr mehr als unerträglich gewesen und sie war sich ein wenig vorgekommen wie in einem von diesen kitschigen historischen Romanen, von denen Martha-Elise seit kurzem so begeistert war und von denen sie pausenlos erzählte. Lise hätte es hier gefallen und der Sohn des Hausherrn hätte es wahrscheinlich ganz besonders angetan. Alma hätte sich gewünscht, das hier wenigstens mit Lise gemeinsam zu erleben und sie fragte sich noch immer, was in der Nacht passiert war und aus welchem Grund sie plötzlich allein in dieser 19. Jahrhundert-Hölle aufgewacht war, ohne ihre Freundinnen. Alma seufzte und zog sich einen Küchenstuhl heran, doch gerade als sie sich gesetzt hatte, stürmte die Köchin herein, packte sie unsanft am Arm und zog sie hoch. „Los du faules, unnützes Ding. Wie kannst du es wagen einfach aus dem Raum zu gehen, während das Frühstück serviert wird, und nach dem du mich so blamiert hast vor den Herrschaften? Wir gehen jetzt auf der Stelle zur Hausdame. Mich würde es nicht wundern, wenn sie dich auf der Stelle vor die Tür setzen würden.“, meinte die Köchin barsch und zwang Alma in Richtung Tür zu gehen. Diese versuchte sich aus der festen Umklammerung der matronenhaften Frau zu lösen, doch es war unmöglich und so ließ sie sich von ihr mitschleifen.

Der Weg führte über den Hof, zu einem kleinen Nebengelass des Gutshauses, welches offensichtlich im Laufe der Zeit ebenfalls abgerissen worden war.

Die Köchin blieb abrupt vor der grünen Holztür des eingeschossigen Gebäudes stehen. Alma wäre aufgrund des plötzlichen Stillstandes beinahe gegen die Frau geprallt, was ihr wahrscheinlich noch zusätzlichen Ärger eingebracht hätte. Doch sie konnte sich noch rechtzeitig an der Wand abstützen.

Mit zwei festen Faustschlägen pochte die Köchin gegen die

Tür. Dann wartete sie kurz, bis eine etwas schrill klingende Frauenstimme „Herein“ rief. Daraufhin öffnete die untersetzte Frau schwungvoll die Tür und sie betraten einen kleinen Wohnraum, in dem an einem kleinen Sekretär eine mäusehaft wirkende, dürre Frau saß. Sie hatte hochgestecktes schwarzes, dünnes Haar und wirkte sehr scheu und doch zugleich streng. Als sie gemeinsam mit der Köchin in den Raum trat, bäugte die Frau Alma mit kleinen, runden, mausgrauen Augen und zeigte ein verkniffenes Lächeln. „Guten Morgen Frau Martin, das ist also die Küchenmagd, die ihnen die Arbeit erschwert?“ Aus der Art und Weise wie die Hausdame diese Worte aussprach, konnte Alma heraushören, dass diese ebenfalls keine hohe Meinung von ihr zu haben schien. „Ja, Frau Albrecht.“, antwortete die Köchin mit einem süffisanten Lächeln und einem zugleich unterwürfig klingenden Tonfall. Almas Herz begann schneller zu schlagen. Sie wusste, dass sie diese Anstellung nicht verlieren durfte. Es war wie ein Anker in dieser fremden Zeit. Fieberhaft überlegte sie nach einer plausiblen Entschuldigung für ihr Verhalten und ihr plötzliches Verlassen des Raumes. Vielleicht könnte sie sagen, dass ihr übel und schwindlig geworden wäre, sie deswegen das Glas aus Versehen umgestoßen hätte und dann rausgerannt war, weil sie dachte, dass sie sich übergeben müsse. Doch sie hatte das Gefühl, dass sie nicht gefragt werden würde und ihr Schicksal ohnehin bereits entschieden war. Sie versuchte sich zu beruhigen, dennoch merkte sie, wie die Tränen sich erneut einen Weg bahnten. „Wie lange arbeitet diese Magd bereits für sie Frau Martin?“, fragte die Mausfrau die Matrone. Alma konzentrierte sich auf ihre Schuhe und versuchte die Tränen, die bereits den Rand ihrer Augenlider erreicht hatten, weiter zu unterdrücken. „Seit ungefähr einem Monat.“, bemerkte die Köchin. „Sie hat mehrere Möglichkeiten erhalten, mich von ihrem Können zu überzeugen. Ich habe ihr die verschiedenen Tätigkeiten mehrmals gezeigt. Ständig kommt sie zu spät. Man kann sich nicht auf sie verlassen und heute hat sie Wasser beim Frühstück über den jungen Frederik geschüttet und ist danach aus dem Esszimmer gestürzt, ohne sich bei dem Herrn für ihre Ungeschicktheit zu entschuldigen.“ „Entspricht diese Darstellung der Wahrheit

Fräulein Köhler?“, erkundigte sich die mäusehafte Hausdame. Alma nickte nur abwesend mit dem Kopf. Im Großen und Ganzen entsprach die Darstellung der Wahrheit. Doch der Umstand, dass sie bereits seit einem Monat in dieser Welt zu existieren schien, ließ sie aufhorchen. Sie konnte sich keinen Reim darauf machen, doch so schnell würde sich dieses Mysterium höchstwahrscheinlich nicht aufklären lassen und so starrte Alma weiterhin auf ihre Schuhe. Die Mausfrau räusperte sich geräuschvoll, dann stellte sie mit nüchternem Unterton fest: „Gut, in diesem Haushalt ist kein Platz für unzuverlässige Angestellte wie Sie, Fräulein Köhler. Sie werden bis zum Ende dieser Woche arbeiten und dann Ihre Sachen packen. Wir werden Ihnen trotz Ihrer Versäumnisse ein Empfehlungsschreiben in ihrem Dienstbuch ausstellen.“ Alma schluckte, sie konnte die Tränen nun nicht mehr zurückhalten. „Bitte geben Sie mir noch eine Chance. Ich weiß nicht, wo ich hinkann. Ich brauche diese Anstellung.“, schluchzte sie. Die beiden Frauen sahen sie abschätzig an, doch bevor sie etwas erwidern konnten, klopfte es energisch an der Tür. „Einen kurzen Moment bitte.“, rief die Mäusefrau mit ihrer schrillen Stimme. Doch trotz der Bitte zu warten, wurde die Tür schwungvoll geöffnet. „Was geht hier vor sich, Frau Albrecht?“ Diese zog hörbar die Luft ein und stand ruckartig von ihrem Stuhl auf. „Herr Frederik. Entschuldigen Sie bitte. Ich habe Sie nicht erwartet.“ Alma war genauso erstarrt wie die beiden älteren Damen. In der Tür stand der Sohn des Hausherrn. Erst jetzt fiel ihr auf, wie groß gewachsen er war. „Sie haben meine Frage nicht beantwortet Frau Albrecht.“ Alma war leicht beeindruckt, trotz seiner knapp 18 Jahre wirkte der Sohn des Gutsherrn in diesem Moment genauso streng und imposant wie sein Vater. Frau Albrecht antwortete kleinlaut und mit gesenktem Blick: „Wir sind gerade mit der Entlassung von Fräulein Köhler beschäftigt. Sie sehen, es handelt sich um das Küchenmädchen, das Sie heute Morgen mit Wasser übergossen hat und dann den Raum verlassen hat, ohne sich bei Ihnen zu entschuldigen. Was wünschen Sie, Herr von Anten?“ Erst jetzt sah Frederik von Anten Alma direkt an. Sie wendete den Blick ab und erneut fragte sie sich, warum es sich nicht fremd anfühlte. Er

räusperte sich geräuschvoll: „Sie werden dieses Küchenmädchen nicht entlassen. Jedem können solche Fehler unterlaufen, auch Ihnen, oder soll ich Sie an den letzten Hochzeitstag meiner Eltern erinnern, an dem die Blumendekoration im Haus bereits vor der Feier verwelkt war.“ Frau Albrecht sah Frederik von Anten beschwichtigend an. Alma atmete hörbar tief ein und aus. Sie konnte ihr Glück nicht fassen. Doch die Köchin konnte das offensichtlich nicht auf sich sitzen lassen. „Verzeihen Sie Herr von Anten, aber Fräulein Köhler ist das unzuverlässigste Küchenmädchen, dass ich jemals hatte. Sie kommt fast jeden Morgen zu spät. Nicht einmal Kaffee kann sie kochen, ohne diesen zu verbrennen.“, sagte sie mit Nachdruck. Der junge Hausherr guckte die Köchin mit ausdruckslosem Gesicht an und Alma fragte sich, ob er seine Meinung nun ändern würde. Dann bemerkte er mit monotoner Stimme: „Nun Frau Martin, wenn Sie für Fräulein Köhler keine Verwendung mehr in der Küche haben, müssen wir ihr wohl eine neue Beschäftigung in unserem Haushalt geben. Mutter hat bereits vorgeschlagen Fräulein Köhler als neue Kammerzofe für meine Schwester Clara einzustellen. Clara wird demnächst 16 Jahre alt, es wird Zeit, dass sie eine eigene Zofe hat.“ Dann wendete er sich an die Hausdame und sagte mit fester Stimme: „Frau Albrecht, leiten Sie bitte alles für den Wechsel von Fräulein Köhler in die Wege und geben Sie ihr eine neue Uniform.“ Und mit diesen Worten drehte Frederik von Anten sich um und verließ den Raum, ohne dass eine der beiden Damen etwas erwidern konnte. Alma brauchte eine Weile, um aus ihrer Erstarrung zu erwachen und zu realisieren, was gerade passiert war. Die ganze Situation hatte surreal und etwas übertrieben auf sie gewirkt. Auch die Hausdame und die Köchin standen verdattert neben dem Sekretär und wussten nicht wie ihnen geschehen war. Und obwohl Alma bewusst war, dass es sie erneut in Schwierigkeiten bringen würde, nutzte sie den Moment und verließ das Zimmer, um Frederik von Anten zu folgen.

Als sie den Hof betrat, schlug ihr die Hitze dieses Augusttages wie eine Wand entgegen. Im Zimmer der Hausdame war es merklich kühler und dunkler gewesen. Ihre Augen brauchten einen kurzen Moment, um sich wieder an das gleißende

Sonnenlicht zu gewöhnen. Alma ließ ihren Blick schweifen. Auf dem Hof war es mittlerweile leerer. Die Stallburschen waren inzwischen mit ihrer Arbeit fertig und machten eine Pause im Schatten. Sie entdeckte Hans, der sich gerade angeregt mit einem Freund zu unterhalten schien. Dann erblickte sie Frederik von Anten, der bereits fast an der großen Treppe am Eingangportal des Gutshauses angekommen war. Alma war sich bewusst, dass es in dieser Zeit wahrscheinlich als unschicklich galt, doch sie rannte so schnell sie konnte auf ihn zu. Gerade als er die erste Stufe der Treppe betrat, hörte er ihre Schritte hinter sich und drehte sich um. Atemlos blieb sie vor ihm stehen. Frederik zog eine Augenbraue nach oben und sah sie erstaunt an. „Danke, Herr von Anten.“, schnaufte sie. Er trat näher an sie heran. „Meine Schwester und ich können es nicht leiden, wie die Köchin ihre Küchenmädchen behandelt. Meiner Mutter ist es ebenfalls ein Dorn im Auge, aber wie man an meinem Vater sehen kann, kocht sie zu gut, um sie zu entlassen.“ Er grinste sie schief an, dann fuhr er etwas ernster fort. „Nach dem du mich mit Wasser übergossen und einfach den Raum verlassen hattest, war uns bewusst, dass es dieses Mal ernstere Konsequenzen haben würde. Die Köchin hat sich im letzten Monat schon oft bei meinen Eltern und der Hausdame über deine Unzuverlässigkeit beschwert. Nutze deine Chance also weise.“ Und mit Nachdruck fügte er hinzu: „Eine weitere können wir dir nicht gewähren.“ Alma senkte den Blick, sie hatte das Gefühl, dass es eine angemessene Reaktion war. Dann sagte sie erneut: „Vielen Dank, Herr von Anten.“ Frederik nickte und bevor er sich entfernte, drehte er sich noch einmal zu ihr um und bemerkte mit einem Lächeln in seiner Stimme: „Meine Schwester Clara fühlt sich manchmal sehr einsam hier im Dorf. Vielleicht kannst du ihr mehr eine Freundin sein als eine Kammerzofe.“

Leseprobe

Ende der Leseprobe

Das vollständige Buch finden Sie bei Amazon.

ISBN: 9783946373667

Leseprobe